Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 36

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst"

Erwin Heimann wurde als Sohn eines kleinen Eisenbahners am 20. Februar 1909 in Bern geboren. War das Einkommen seines Vaters klein, so war dafür seine Familie gross. Trotzdem die Kindheit Erwin Heimanns in die Zeit des letzten Weltkrieges fiel und von sozialen Nöten reichlich beschattet war, war sie eine glückliche. Er besuchte in Bern die Primar- und Sekundarschule und während seiner Lehrzeit als Mechaniker 4 Jahre die Gewerbeschule. Bald nach vollendeter Lehrzeit führte ihn sein unruhiges Blut ins Ausland. Und dort, ganz besonders in Paris, drängten sich bei ihm bald andere als nur berufliche Interessen in den Vordergrund. Die krassen Gegensätze der eleganten Weltstadt und der Elendsviertel, die Kluft zwischen geschriebener und praktischer Moral, der Wettlauf allgemein menschlicher Werte gegen völkerpsychologische Differenzen und nationale Verhetzung, dieses Uebermass von Konflikten liess ihn zur Feder greifen. Zuerst geschah dies in kleinen, feuilletonistischen Arbeiten für Tageszeitungen. Aber bald, in seinem 24. Altersjahr, schaffte er sich in seinem Erstlingsroman „Wir Menschen" Luft.

Die folgenden Jahre, die in die Weltgeschichte als wirtschaftliche Krisenjahre eingehen werden, brachten ihm wenig Ruhe. Hin- und hergeworfen zwischen Heimat und Ausland, zwischen Handwerk und Schriftstellerei, suchte er vergeblich nach einem festen Boden. Seine Heirat im Jahre 1936 war ein Mutsprung und zwar, gleich sei es gesagt, ein unbereuter. Zu zweit wurde nun der Zickzackkurs fortgesetzt, der Erwin Heimann und seine Frau durch sonderbare Fügungen sogar nach Aegypten und den Balkanstaaten brachte, dann wieder in ländliche, heimatliche Einsamkeit und Heimann immer und immer wieder an Schraubstock und Drehbank zurückführte. Aber in diesem stürmischen Dasein reiften weitere dichterische Arbeiten, darunter die 2 Romane „Hetze" und „Liebling der Götter". Heute erlebt Heimann das Glück einer Familie und das Unglück einer Welt. Er erkennt, mitten im Existenzkampf stehend, was die Menschen untereinander sind und was sie sein sollten und wollten. Er erfährt tief in unserer Bergwelt die Erhabenheit der Natur einerseits und den unstillbaren Hunger nach Kultur andrerseits. Alles in ihm und um ihn ist noch in Bewegung und Unruhe, alles auf der Suche nach dem Ziel, das ihm selbst kaum bekannt ist.

Für sein Schaffen erhielt Erwin Heimann 1940 einen Ehrenpreis von der Stadt Bern und 1941 einen solchen von der Schweizerischen Schillerstiftung. Im Militärdienst ist er Motorfahrer-Unteroffizier.

Du liebe Unbekannte!

Das dauert nun schon wochen-, nein, monatelang. Ich muss ihr einen Gruss zuwinken, jeden Morgen, wenn ich mein Zimmer verlasse, und am Abend wieder, bei meiner Heimkehr.

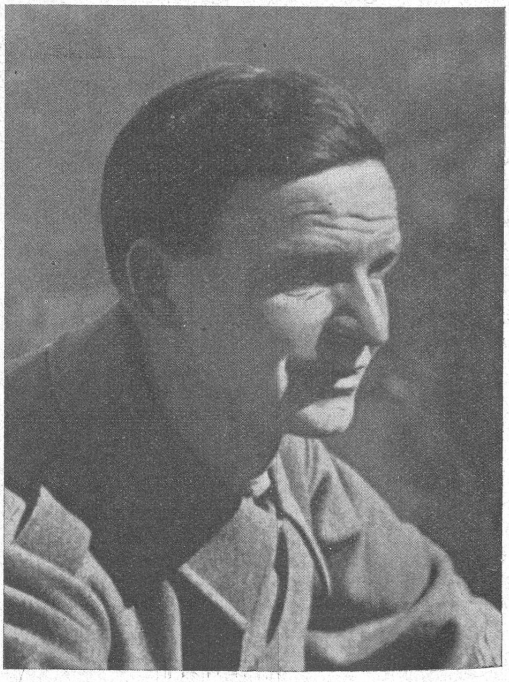
Und auch sie, sie fehlt nie zu diesem stummen Stelldichein. Pünktlich erscheint ihre Gestalt drüben in dem schwarzen Fensterviereck, wie ein Brustbild in einem Photorahmen und dann winkt sie zurück.

Freilich, dieses Bild bleibt mir unklar, ungewiss. Denn mein Zimmer liegt zu ebener Erde, das bewusste Fenster aber auf der andern Hofseite im vierten Stockwerk. Gute achtzig Meter Distanz trennen uns, und ich kann auch bei allerbester Beleuchtung nicht mehr erkennen, als dass ihr volles, weisses Gesicht von schwarzen Haaren umrahmt ist.

Aber im übrigen kann ich sie mir völlig nach Wunsch gestalten und ausschmücken. Ich vermute blitzende Perlenzähne hinter lachenden, schöngeschwungenen Lippen, ich denke an sanfte, langumwimperte Augen, die schelmisch aufblitzen, wenn sie die Hand zum Grusse hebt; an ein Wesen, das wohltuende Anmut ausströmt wie ein Kaminfeuer die Wärme. — Warum auch nicht? Bewahrt doch die Entfernung meine Illusion vor der Zerstörung.

Und dieses herrliche Wesen ist mir vertraut auf eine ganz. ganz heimliche Weise. Der zweimalige, stille Gruss hat sich in meinen Tageslauf eingefügt wie eine liebe Gewohnheit, die man nicht mehr missen möchte. Und wenn es ausnahmsweise einmal geschieht, dass das Fensterviereck drüben leer bleibt, so ist mir das wie eine üble Vorbedeutung für den kommenden Tag und ich gehe schlechter Laune zur Arbeit.

Vielleicht erwartet sie dort oben, dass ich eines Tages versuchen würde, ihr näher zu kommen. Vielleicht hofft sie auf einen schriftlichen Gruss, oder gar auf einen Besuch. Und wirklich, schon oft wurde die Lockung wach in mir, den Schleier des Geheimnisvollen zu zerreissen. Und doch zögere ich immer wieder, weise den Gedanken von mir. Aber wenn ich grüble, warum eigentlich, dann entdecke ich in mir eine leise Angst, Angst — vor der Enttäuschung!



Erwin Heimann

Geboren am 20. Februar 1909 in Bern, von Hasliberg/Meiringen, Betriebsmechaniker, Matten-St. Stephan i. S.

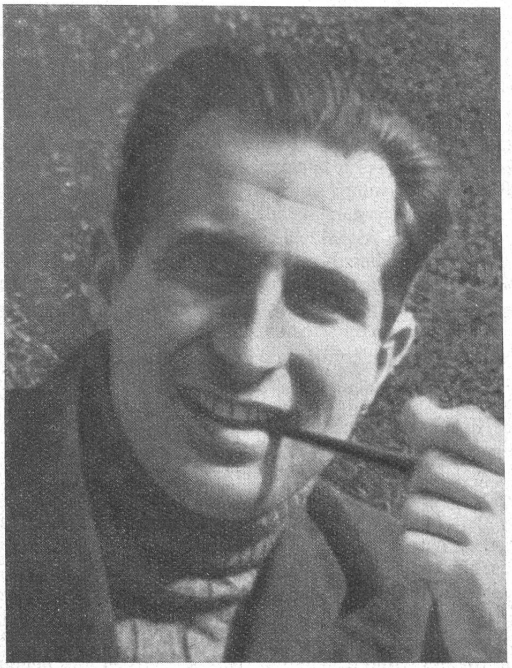
Denn was würde aus meinem Traum, wenn ich auf einmal einer Person gegenüberstände, die jeder Anmut Hohn spräche, die mich mit banalen Worten aus hauchzartem Ahnen in schmerzhaft belanglose Gewissheit stürzte?

Und selbst, wenn sie einigermassen meinen Wünschen entspräche? Würde nicht ganz selbstverständlich eine ganz gewöhnliche Bekanntschaft daraus? Müssten nicht andere, gröbere Wünsche und Begierden gar schnell den Schmelz des Unerreichbaren zerstören?

Nein, viel besser, viel schöner ist es, wenn diese Entfernung, die Einzelheiten gütig verhüllt, sich zwischen uns nicht vermindert. Dann sind wir auch sicher, dass der tägliche Gruss nichts von seiner Weihe verliert.

Du dort drüben, du liebe Unbekannte, du vergissest ihn nie, nicht wahr? *Erwin Heimann.*

Erschienene Werke: „Wir Menschen", Roman, Verlag Hans Feuz, Bern, 1935. „Hetze", Roman, Verlag Francke AG., Bern, 1937. „Unser albanisches Abenteuer", Reiseerzählung, Verlag Gute Schriften, Bern, 1938. „Liebling der Götter", Roman, Verlag Francke AG., Bern, 1939.



Helmut Schilling

Geboren am 28. August 1906 in Bern, von Bern, Dr. phil., Jubiläumsstrasse 53, Bern

Geboren am 28. August 1906 in Bern, verlebte Helmut Schilling die Kindheit in Bern, Madrid, Zürich und wieder in Bern, wo er die meisten Klassen der Primarschule, des Progymnasiums und des literarischen Gymnasiums besuchte. Nach der Matura 1925 galt sein Studium der deutschen und französischen Sprache und Literatur, der Geschichte und im besonderen der Theaterwissenschaft. Diese Studien absolvierte er in Bern, Paris, Berlin, Heidelberg und Freiburg i. Br. Nach den Abschlussexamen 1930 für den Doktor, Gymnasiallehrer und Dramaturgie, ermöglichte ihm eine Auszeichnung abermals einen halbjährigen Frankreichaufenthalt, an den sich im Laufe der Jahre häufige lange Auslandaufenthalte und Reisen anschlossen, die ihn kreuz und quer, von England bis Polen, von Dänemark bis Oberägypten, zu anderen Menschen und Ländern führten. In Bern zu Hause, arbeitet Schilling als freier Schriftsteller, beschäftigt an Zeitungen, am Radio und im Unterricht.

Schon in der Jugend war Schilling mit der Natur verbunden, verbunden mit Kameraden, begeisterter Landstrassenromantiker, verbunden mit allem Fremden und Fernen. Die Jünglingsjahre waren ausgefüllt von dem Streben, sich körperlich und geistig gleicherweise auszubilden, so dass die Freude an körperlichen Leistungen als Waffenstudent, akademischer Olympiakämpfer und Sportlehrer willkommenes Gegengewicht zu den geistigen Studien boten. Bedeutsamer als die Reisen in die Bücherwelt waren diejenigen in fremde Regionen und Herzen. Diese boten auch die stärksten Eindrücke und Erlebnisse, weil sie nicht dem Zufall entspringen, sondern der Sehnsucht.

Zu schreiben begann Schilling in den ersten Schuljahren mit Kinderversen. Mit 16 Jahren veröffentlichte er die ersten Gedichte in der „Berner Woche", an der er später jahrelang als regelmässiger Kritiker für Theater, Buch, Vortragswesen und bildende Kunst tätig war. Den eigentlichen „Beginn" sieht Schilling nicht in jenen Entwicklungsjahren, sondern im späteren Treubleiben, während die meisten Menschen die poetischen Erscheinungen dieser Uebergangsperiode verschämt oder erwachsen lächelnd wieder ablegen. Der Wille, aus einer Begabung etwas Rechtes werden zu lassen, ist der Anfang. Ueber die künstlerische Haltung sagt Schilling: „Der Künstler kennt nicht gesellschaftliche Stellung, sondern geistige Einstellung; nicht Stand, sondern Anstand; nicht Grad, sondern Gradheit; nicht Rang, sondern Ringen! Der Mensch soll dort seinen Platz ausfüllen, wo ihn die Natur mit besonderer Befähigung, besonderer Hingabefähigkeit und besonderer Opferwilligkeit hingestellt hat."

Die siebente Brücke

Nur an jenem Abend im Herbst, als die Dunkelheit schon wieder schneller über die Wälder fiel und das eigentliche Licht aus dem vergilbten und silbernden Laubwerk schimmerte, trat Anna Maria unvermutet zu seiner Arbeitsstätte und blieb stumm neben dem Einsamen stehen. „Was ist?" fragte er sie. Aber sie sagte nichts und er fühlte nur, dass sie so nah an ihn herandrängte wie ein scheues, schutzbedürftiges Reh. Während die Dunkelheit viel verdichtete, stand sie wortlos zu seiner Seite, den Kopf etwas gesenkt und so still und in kindlicher Schlichtheit, als warte sie einfach darauf, dass er noch einmal frage. Erst als die Ketten unten am Flusse rasselten, das hässliche Knirschen des Seiles aufschrie und der Fährmann über den Fluss nach Hause fuhr, löste sich ihr Körper aus dem nahen Bann, und sie ging leise wieder ins Gehöft zurück.

Thomas Knecht blieb noch lange auf seinem Arbeitsplatz, ohne das Werkzeug zu heben, ohne die Gedanken in die Weiten überm Flusse zu senden. Er hatte Anna Maria nicht berührt; aber das glühte aus der stummen Begegnung: sie war aus einem nur ihr selbst vertrauten Grund in seine Nähe geflohen, hatte Schutz gesucht und dann langsam die wunderbare Ruhe des Waldes wiedergewonnen. Thomas Knecht stand an seiner Brücke und fühlte, wie das Leben mählich auf dem alten Ufer erkeimte.

„Achtzehn Jahre ist sie alt", dachte er, „und der Bauer hat Reife gesucht und gewartet, bis er der Welt sein Kind gab."

Helmut Schilling.

Erschienene Werke: „Der Franzose im deutschen Drama", Theaterwissenschaftliches und völkerpsychologisches Werk, Verlag Haupt, Bern, 1931. „Die siebente Brücke", Novellen, Verlag Francke AG., Bern, 1939. „Das letzte Gespräch", Prosadichtung, Verlag Francke AG., Bern, 1941. „Das wandernde Lied", Erzählungen aus fünf Erdteilen, Verlag Francke AG., Bern, 1941. „Das Friedensspiel", dramatische Dichtung, Verlag Francke AG., Bern, 1942.